

Freitag, 28. Februar 2025, 19.30 Uhr

The Zone of Interest

Großbritannien/Polen 2023

Länge: 105 Minuten

FSK: ab 12; f

Regie/Buch: Jonathan Glazer

Kamera: Lukasz Zal

Darsteller: Christian Friedel (Rudolf Höß) · Sandra Hüller (Hedwig Höß) · Ralph Herforth (Oswald Pohl) · Max Beck (Schwarzer) · Imogen Kogge (Linna Hensel)



Kurzkritik

In den 1940er-Jahren bewohnt die Familie des KZ-Kommandanten Rudolf Höß in unmittelbarer Nachbarschaft zum Vernichtungslager Auschwitz ein Haus mit einem großen Garten. Als Höß versetzt werden soll, droht das Familienidyll zu zerbrechen. Seine Frau weigert sich, ihr „Traumhaus“ zu verlassen. Das historische Drama fußt auf dem gleichnamigen Roman von Martin Amis und seziert in nüchternen, undramatischen Bildern die verstörende Normalität der Täter, die sich im Schatten der Todesfabrik ein Paradies erschaffen haben. Die Radikalität und Wucht des schockierenden Films resultieren aus seinen schwer erträglichen Kippbildern zwischen Alltag und Schrecken, in die die Realität der Vernichtung nur über die Tonspur dringt. - Sehenswert ab 14.

Kritik – Langfassung

Jonathan Glazer hält es in seinem vierten Film mit Primo Levi, der überzeugt war, dass man dem Holocaust nicht direkt ins Gesicht blicken kann. Er nähert sich dem Zivilisationsbruch, indem er seinen Blick wagemutig auf den Alltag der Familie von Rudolf Höß konzentriert. Das Ausgesparte ist hier unentrinnbar.

Abends pflegt der Hausherr, in den Zimmern die Lichter zu löschen und ihre Türen fest zu verschließen. Letzteres wäre nicht unbedingt nötig. Das Haus des Lagerkommandanten dürfte das einbruchssicherste in der gesamten Umgegend von Auschwitz sein. Aber Disziplin, Ordnung und Sparsamkeit wurden ihm eben anezogen.

Gegen den Einbruch der Wirklichkeit, die hinter der hohen, mit Stacheldraht bewehrten Mauer liegt, ist der Haushalt ebenfalls geschützt. Die Bewohner sind ganz auf den beschaulichen Alltag konzentriert. An das unablässige Dröhnen von nebenan haben sie sich gewöhnt – gerade so, wie man Industrielärm mit der Zeit nicht mehr hört. Rufe, Schüsse, Schreie und Hundegebell, die gelegentlich hinüberwehen, ignorieren sie. Nichts ficht die Integrität dieses Refugiums an. Es ist aber auch vollkommen! Im Garten blüht und gedeiht alles in paradiesischer Eintracht, der Essenstisch ist immer reichlich gedeckt und die Kinder des Ehepaars Höß sind wohlgeraten. Alles, was wir wollen, frohlockt Mutter Hedwig (Sandra Hüller), haben wir direkt vor der Haustür. Das Pflichtgefühl ihres Gatten Rudolf (Christian Friedel) ist eine Garantie für den Erhalt der Lebensqualität.

Jonathan Glazer eröffnet die Innenansicht einer obszönen Idylle; eine Nahaufnahme, die sich vor allem in distanzierten Totalen und Halbtotale artikuliert. Sein Film nimmt nicht Anteil am Glück der Familie, sondern betrachtet es mit dem neutralen Blick einer Überwachungskamera. Er spekuliert weder auf Indizien der Monstrosität noch der Vermenschlichung seiner Charaktere. Die Eheleute müssen die Nazi-Ideologie nicht im Munde führen, weil sie diese mustergültig verkörpern. Sie sind aufstrebende Kleinbürger, die stolz auf das Erreichte sind. Er ist ein pedantischer Karrierist, dessen Organisationstalent von den Vorgesetzten hoch geschätzt wird. Der perfekte deutsche Pionier für den Ostraum, sagt sie über ihn. Hedwig wiederum führt im Haushalt ein strenges Regiment und genießt ihre Privilegien. Diese haben durchaus einen kleinlichen, schäbigen Aspekt. Wie selbstverständlich teilt die Hausherrin Kleidungsstücke von KZ-Insassen unter der Familie und den Dienstboten auf (der Nerzmantel bleibt ihr vorbehalten), während der Lagerkommandant das ihnen abgepresste Geld nach

Währungen sortiert. Muss man die Hoffnung auf einen Moment des Innehaltens, des sich regenden Gewissens aufgeben? Einzig zwei Nebenfiguren ertragen das Leben an diesem Ort nicht, Hedwigs Mutter (Imogen Kogge), die vorzeitig ihren Besuch abbricht, sowie das Kindermädchen, das nachts im Alkohol Vergessen sucht.

Es geschieht nichts in diesem Film außer dem bukolischen Einerlei des Familienlebens – das einzige dramatische Ereignis ist die drohende Versetzung nach Oranienburg –, aber in jeder Einstellung steht alles auf dem Spiel. Die Bilder sind beklemmend doppeldeutig, ihre vermeintlich arglose Konkretion und ihr Subtext sind untrennbar voneinander. Sie sparen Anhaltspunkte des Grauens nicht komplett aus, die rauchenden Schornsteine des Lagers sind im Hintergrund präsent. Aber der Film, den man sieht, scheint ein anderer zu sein als der, den man hört. Aus ihrem Zusammenspiel entsteht ein mächtiges sinnliches und moralisches Vibrieren. Das verzehrende Rumoren von Johnnie Burns Sounddesign macht uns zu Mitwissern des Zivilisationsbruchs. Die Tonspur ist drapiert mit Clustern, aus denen sich allmählich das Entsetzliche herausschält; zumal in den untergründigen Chorgesängen der Partitur von Mica Levi. Wir können nicht verdrängen, was das Gebaren der Familie Höß beharrlich leugnet. Die schiere Form des Films erhebt Einspruch dagegen. Glazer setzt Schwarzbilder und Rotblenden als inszenatorische Stolpersteine in den Fluss der Geschehnisse. Allmählich drängt sich noch ein weiterer Gegenfilm hinein: Aufnahmen, die wie ein Negativbild, eine Solarisation anmuten. Wenn der Vater seinen Kindern beim Zubettgehen aus Märchen vorliest, ist eine rätselhafte Gestalt zu sehen, die Obst versteckt an den Stätten der Zwangsarbeit. Es könnte eine Anwohnerin sein, die diese einzigen Gesten der Barmherzigkeit vollführt. Sie wirken wie ein Traum, der keiner Figur zugehört, sondern den nur der Film selbst träumen kann.

Gerhard Midding, epd-film.de

Der nächste Filmabend in der Katholischen Akademie Schwerte

Morgen ist auch noch ein Tag

Italien 2023, Regie: Paola Cortellesi

Freitag, 21. März 2025, 19:30 Uhr

In einem römischen Wohnblock fristet die Ehefrau eines gewalttätigen Mannes und Mutter von drei Kindern 1946 ein entbehrungsreiches Dasein, plant aber insgeheim die Rebellion. Doch ein ums andere Mal kann sie ihre Kinder nicht zurücklassen. Eine gewagte Mischung aus neorealistischem Drama, Musical, Krimi-Elementen und Commedia all'italiana, die von tief verinnerlichten patriarchalen Strukturen und den scheiternden Versuchen erzählt, daraus auszubrechen. Der in schwarz-weiß gedrehte Film besticht durch einen enormen Einfallsreichtum, den geschickten Einsatz verschiedenster Erzählelemente, herausragende Darsteller, einen mitreißenden Soundtrack, schmerzhaft aktuelle und eine Haltung, die auf Bürger- und Gemeinsinn wie gesamtgesellschaftliche Lösungen setzt. - Sehenswert ab 14.